

Wangen herab, ihre Freude war so groß, daß sie nicht so gleich Worte fand.

„Besser wäre es, Herr Stein wäre schon eher auf den Gedanken gekommen,“ meinte Trübe.

„Ach, ich bin so froh, daß er überhaupt darauf gekommen ist, Wilhelm. Nun können wir den Doktor bitten um ein Mittel gegen deinen Husten, das ist das Erste, was geschehen muß.“

„Wir werden genug wissen, was mit dem Geld geschehen muß,“ seufzte Trübe, „davor ist mir nicht bange.“

Es kam ihm nicht im entferntesten in den Sinn, ein Dankgebet zum Geber aller guten Gaben emporzusenden. Die Kinder aber saßen in ihren gewohnten Ecken und flüsternten leise mit einander. Dann lehnten sie die Köpfe aneinander und schliefen, von Müdigkeit überwältigt, ein. Länger als sonst brannte die bescheidene Öllampe und dauerte das eintönige Kräzen der Feder auf dem Papier. Trübe wollte die mit dem alten Schreiber verplauderte Zeit durch doppelten Fleiß wieder einholen.

Achtes Kapitel.

Käthe Blankenburg.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß Marschall seinen Vorsatz, Trübes zu besuchen, ausführen konnte. Der alte Mann hatte immer viel zu thun. Oftmals überkam ihn jetzt das Gefühl, als ob die Zeit, den Wanderstab aus der Hand zu legen, für ihn nicht mehr fern sei. Und eben dies Gefühl spornte ihn an, zu wirken, so lange es noch Tag war. Trübe hatte schon seit einigen Tagen keine Arbeit abgeliefert, und der Gedanke, er sei vielleicht erkrankt, beunruhigte den guten Alten. Auch Käthe, das leichtsinnige Kind, kam ihm nicht mehr aus dem Sinn. So machte er sich trotz großer Müdigkeit an einem nebligen